

Zur Chronik des Ordens

Abt Herwegen-Institut Maria Laach

Das Abt Herwegen-Institut für liturgische und monastische Forschung, Maria Laach, wählte in seiner Sitzung am 23. Januar 1967 folgende Mitglieder unseres Ordens zu außerordentlichen Mitgliedern: P. Dr. Bonifatius Fischer OSB, Beuron; P. Dr. Basilius Steidel OSB, Beuron—Rom; P. Adalbert de Vogué OSB, Abbaye St. Marie de la Pierre-qui-Vivre; P. Dr. Kassius Hallinger OSB, Münsterschwarzach—Rom; P. Dr. Iso Müller OSB, Disentis; P. Dr. Wolfgang Hafner OSB, Engelberg; DDr. Benedicta Droste OSB, Varenseil.

Das graphische Kabinett des Stiftes Göttweig

Dem Stiftsarchiv Göttweig ist ein Graphisches Kabinett angegliedert, das als die älteste, größte und bedeutendste Privatsammlung Österreichs bezeichnet werden darf. Seit 1612 wurde gesammelt. Nach den schweren Schäden des letzten Krieges gelang es dem rührigen Stiftsarchivar P. Emmeram Ritter diese kostbare Sammlung seit 1956 zu neuem Leben zu erwecken. Eine alljährliche Ausstellung erschloß seit 1960 die reichen Schätze einer breiten Öffentlichkeit. Illustrierte Kataloge führen jeweils in die Thematik ein und stellen die Künstler mit allen wichtigen kunstgeschichtlichen Angaben vor. Das Thema der 1. Ausstellung 1960 war: „Ausstellung graphischer Kunst: Holzschnitt, Kupferstich und Radierung“. Es folgten 1961: „Das schöne Madonnenbild“, 1962 „Österreichische Biedermaiergraphik“, 1963 „Barocke Graphik“, 1964 „Albrecht Dürer, sein Kreis und seine Zeit“, 1965 „Rembrandt, sein Kreis und seine Zeit“, 1966 „Musik, Theater, Tanz vom 16. bis zum 19. Jh.“ 1967 erfolgte im Frühjahr eine Gedächtnisausstellung: „Maximilian Julius Wunderlich — Graphiker, Maler, Bildhauer (1878—1966). In dem von P. Emmeram Ritter verfaßten Katalog erklärt der Autor, daß die testamentarische Übereignung des gesamten Nachlasses seitens des Künstlers an die Stiftssammlungen zu diesem Akt der Dankbarkeit verpflichtete. Das gezeigte Gesamtoevre weist 289 Kat.-Nummern auf.

Die Hauptausstellung 1967 (10. 6. — 5. 11.) ist einem nicht alltäglichen Thema gewidmet: „Not des Menschen — Die Behandlung des Leidens in der graph. Kunst von 1550—1800“. Der Katalog (46 S.) — wie die bisherigen — gefällig illustriert, enthält eine theologische Sinndeutung des Leidens: „Leben heißt Leiden“ von P. Clemens Lashofer. Die Ausstellung selbst ist gegliedert: I. Alles Leides Anbeginn, II. Leiden und Kämpfen, III. Durch Dein Hl. Kreuz hast Du die Welt erlöst, IV. Entscheidung und Vollendung — und enthält 159 Exponate. Zum weiteren Ausbau des Graphischen

Kabinetts und seiner Ausstellungsmöglichkeiten ist eine „Vereinigung der Freunde“ ins Leben gerufen worden. Möge der Ausstellung durch immer wachsenden Besuch — als auch den weiteren Plänen der verdiente Erfolg beschieden sein.

Ottobeuren

Aegidius Kolb

St. Ottmarsberg in Uznach

Von Ivo Auf der Maur OSB, Uznach

Die Schweiz steht mit der „Kongregation von St. Ottilien für auswärtige Missionen“ seit ihren Anfängen in Verbindung, da der Luzerner P. Andreas Amrhein, Benediktinermönch von Beuron, die spätere Erzabtei St. Ottilien gegründet hat. In dieses Missionskloster traten in der Folge verschiedene Schweizer ein. Als dann im ersten Weltkrieg Deutsch-Ostafrika von den Engländern besetzt und die deutschen Mitbrüder interniert und ausgewiesen wurden, blieben nur noch drei Schweizer Patres im Apostolischen Vikariat Daressalam und in der Apostolischen Präfektur Lindi zurück, für ein Gebiet von ca 260 000 qkm. Zudem wurde Deutschland durch die Alliierten von der Welt isoliert und die deutschen Klöster bekamen die Not zu spüren. So versuchte die Kongregation in der Schweiz ein Hilfswerk für die bedrängten Missionen aufzubauen¹.

Schon seit September 1916 hatte P. Adelrich Mühlebach von St. Ottilien² in seinem Elternhaus zu Cham eine Zentrale errichtet. Von dort aus hielt er Missionsvorträge, vertrieb den Missionskalender und den Heidenkindkalender und verbreitete das sogenannte Liebeswerk zur Unterstützung der Missionsberufe. Zugleich forschte er nach einem geeigneten Ort und Haus für eine Prokura. Im Jahre 1919 konnte eine Pension an der Rickenstraße in Uznach von den beiden Schwestern Isenring käuflich erworben werden³. P. Adelrich selbst traf am 16. 9. abends dort ein⁴. Die offizielle Besitznahme erfolgte am Gallustag 1919 mit einem levitierten Amt in der Pfarrkirche. Vorerst arbeitete der Superior mit Laien, doch mit der Zeit wurden von St. Ottilien einige Patres und Brüder gesandt⁵.

- 1) Cyrillus Wehrmeister OSB, Die Benediktinermisionäre von St. Ottilien, St. Ottilien 1939³, 36, 53.
- 2) Geboren 25. 11. 1890 in Cham, Profeß 6. 10. 1912 in St. Ottilien, Priester 16. 7. 1915 in Dillingen, gestorben 21. 1. 1960 in Davos. Nachruf: Missionsblätter der Benediktinermisionäre in Fryburg und Uznach (= MbU) 64 (1960) 63—66.
- 3) Am 31. 7. 1919.
- 4) Nach handschriftlichen Aufzeichnungen von P. Kolumban Schnüriger OSB (geboren 28. 6. 1856 in Steinen, Priester 17. 8. 1879, Profeß 6. 7. 1913 in St. Ottilien, gestorben 19. 3. 1926 in Peramiho), der am 1. 10. 1919 nach Uznach kam.
- 5) Bald erschienen ein Jahresbericht für die Wohltäter und seit Mai 1941 auch eigene Missionsblätter.

Dank der Bemühungen des Apostolischen Administrators P. Laane WV durften die drei Schweizer 1920 ihre Tätigkeit in der Apostolischen Präfektur Lindi (121 000 qkm) wieder aufnehmen⁶. Von Uznach aus wurden die Verhandlungen über das Politische Departement in Bern mit dem Auswärtigen Amt in London und über Kardinal-Erzbischof Bourne von London mit Rom weitergeführt. Endlich, am 21. Januar 1922, wurden die „Swiss Benedictine Fathers of Uznach“ als „recognized society“ von Kirche und Staat zum juristischen Träger dieser Mission erklärt und am 22. 2. 1922 P. Gallus Steiger OSB⁷ zum Apostolischen Präfekten von Lindi ernannt⁸. Zur großen Freude der drei Eidgenossen konnten ihnen am 20. 3. 1922 von Uznach aus vier Patres und fünf Brüder zu Hilfe gesandt werden⁹. Schließlich durften 1926 auch die deutschen Mitbrüder wieder einreisen. Aber seit jener Zeit finden die Schweizer Patres und Brüder hauptsächlich in Ndanda und Peramiho (Tansania) ihr Wirkungsfeld¹⁰.

Wie dann die Nationalsozialisten unsere Klöster in Deutschland in ihrem Bestand bedrohten und ein neuer Weltkrieg seine Schatten vorauswarf, bemühten sich die Obern, in der Stadt Freiburg ein Studienhaus zu errichten. Am 13. 7. 1937 verhandelten P. Adelrich und P. Notker Mannhart¹¹ in Freiburg über den Kauf eines Mietshauses mit 15 Wohnungen am Bartholomäusweg (50 : 10 m, 15 00 qm Wiesland) mit einem Kommanditgesellschaft. P. Notker wurde zum Superior ernannt und betätigte am 30. Juli den Kauf. Die ersten Bewohner zogen am 18. 8. ein, um das Gebäude für die Bedürfnisse eines Studienheims, Benedictinum genannt, umzubauen, so daß noch im gleichen Herbst die ersten Fratres die Universität besuchen konnten¹². Im Lauf der Jahre beherbergte das Haus 140 Studenten¹³ aus 22

6) Das Apostolische Vikariat Daressalam wurde an die Schweizer Kapuziner und die italienischen Consolata Missionare abgetreten. Acta Apostolicae Sedis (= AAS) 14 (1922) 221.

7) AAS 14 (1922) 166. Geboren 27. 3. 1879 in Büron (Luzern), Profest 5. 10. 1902 in St. Ottilien, Priester 23. 7. 1905 in München, Abt von Lindi 15. 2. 1928, Titularbischof von Chalcis 11. 12. 1933, gestorben 26. 11. 1966 in Peramiho. Nachruf: MbU 71 (1967) 3–16.

8) Die Präfektur wurde am 15. 12. 1927 zur Abtei Lindi erhoben, die am 22. bzw. 23. 12. 1931 in die Abteien nullius von Ndanda und Peramiho aufgeteilt wurde. AAS 24 (1932) 260, 262.

9) Die Aussendung nahm Fürstabt Thomas Bossart von Einsiedeln in der Pfarrkirche zu Uznach vor, die Festpredigt hielt P. Friedrich Ziegler von Einsiedeln. Missionsblätter, Monatsschrift der Benediktiner-Kongregation von St. Ottilien 26 (1922) 126 f., 149 f.

10) Von den Schweizern unserer Kongregation wirken zur Zeit 26 Patres und 10 Brüder in Peramiho (Tansania), 1 Bischof, 11 Patres und 7 Brüder in Ndanda (Tansania), 4 Patres in Eshowe (Südafrika), 2 Patres in Waekwan (Korea), 2 Patres und 1 Bruder in El Rosal (Kolumbien), 1 Pater in Caracas (Venezuela).

11) Geboren 9. 7. 1890 in Flums, Profest 1. 11. 1914 in St. Ottilien, Priester 10. 6. 1917 in Dillingen.

12) Gemäß dem Dekret von Rom galt als Gründungstag der 1. Juli 1937.

13) Davon 94 Benediktiner (48 aus der eigenen Kongregation) und 25 Laien

Nationen¹⁴. Von Anfang an erhielt das Benedictinum von Rom die Erlaubnis, ein Noviziat für alle Klöster der Kongregation zu führen¹⁵. Als 1941–1945 in Deutschland alle Häuser unserer Kongregation von den Nationalsozialisten aufgehoben waren, blieben Freiburg und Uznach die einzigen Niederlassungen in Europa und die Verbindung zwischen Heimat und Mission. Durch Verwenden von Abtbischof Joachim Ammann von Ndanda¹⁶ und Erzabt Chrysostomus Schmid von St. Ottilien¹⁷ wurde das Studienheim durch ein Reskript der Religiosenkongregation vom 11. 9. 1947 zum Konventualpriorat St. Benedikt erhoben. Der bisherige Obere P. Notker wurde am 24. 9. durch Erzabt Chrysostomus zum ersten Prior ernannt und eingesetzt¹⁸.

Mit den Jahren wurde das Bedürfnis immer mehr empfunden, dem Mietshaus auf dem Schönberg in Freiburg ein klösterliches Gepräge zu geben und vor allem das Provisorium des Oratoriums (durch das Entfernen der Zwischenwände von vier Zimmern gewonnen) durch eine Kapelle zu ersetzen. Andererseits war das Benediktusheim in Uznach trotz eines Anbaus zu klein geworden. An sechs verschiedenen Orten in der Nachbarschaft mußten Räume belegt werden, wurden doch 1963 Waren in einem Gewicht von beinahe 40 t in die Mission versandt¹⁹. Als sich aber gewisse Stellen in Freiburg gegen den Kauf eines Anwesens, das nahe bei der Universität lag, aussprachen und Beschränkung wünschten, reifte der Plan, die beiden kleinen Niederlassungen in Freiburg und Uznach zu vereinen und das Priorat dorthin zu verlegen. Der Heilige Stuhl erklärte sich damit am 17. 6. 1958 einverstanden und der Konvent billigte am 17. 8. 1958 den Plan.

Nach Prüfung verschiedener Objekte wurde am 25. 5. 1960 in Uznach der Krummacker (5,3 ha) von Herrn Gubser käuflich erworben²⁰. Die Liegenschaft hatte früher zum Vermögen der Pfarrkirche des Heiligen Kreuzes in Uznach gehört und gelangte 1470 mit deren Inkorporation ins Eigentum des Antoniusspitals. Das Gut wurde bei der Auflösung des Spitals für 16 000 Gulden versteigert²¹. Architekt Hans Burkhard von St. Gallen arbeitete die Pläne aus. Am 26. 11. 1961 nahm P. Prior Notker den ersten Spaten-

14) MbU 66 (1962) 80.

15) Chronik der Benediktinerkongregation von St. Ottilien (= Chr) 1938 V 8–16, Gründungschronik des Studienkollegs Benedictinum in Freiburg.

16) Geboren 28. 2. 1898, Profefß 5. 4. 1920 in St. Ottilien, Priester 9. 3. 1923 in Dillingen, Abt von Ndanda 29. 5. 1932, Titularbischof von Petnelisse 29. 5. 1932, resigniert 15. 12. 1949. MbU (1962) 90–92.

17) Geboren 3. 2. 1883 in Westendorf, Profefß 2. 10. 1904 in St. Ottilien, Priester 26. 7. 1908 in Augsburg, Abtkoadjutor 17. 6. 1930, Erzabt 14. 4. 1931, gestorben 28. 9. 1962 in St. Ottilien.

18) Chr 1949, 111 f.

19) MbU 68 (1964) 67 f. Im Jahre 1966 waren es sogar 52,6 t.

20) Chr 31 (1960) 105 f.

21) Paul Oberholzer, Altarweihe im Missionshaus St. Otmarsberg, Uznach, in Festschrift des St. Galler Volksblattes vom 6. 5. 1964, S. 1.

stich vor. Im Frühjahr 1962 begannen das Ingenieurbüro Kuster und Hager und die Arbeitsgemeinschaft der Firmen J. Hager's Erben und U. Eleganti den Bau (51 : 35 m), ein Quadrum von vier gestaffelten Geschoßen. Etwas tiefer erstand ein 29 m langes Werkstattgebäude. Den Grundstein legte P. Prior Notker am 6. 8. 1962²². Ein Jahr später, am 24. 10. 1963, zogen die Mitbrüder von Uznach in den Neubau ein und am 30. 10. jene von Freiburg. Durch ein Reskript von Rom wurde der neue Name „St. Otmarsberg“ genehmigt. Dadurch sollte jener Heilige geehrt werden, der in St. Gallen das benediktinische Leben eingeführt und in den Jahren 741–744 in Uznach und Umgebung Schenkungen für sein Kloster erhalten hatte²³. Offiziell wurde das Priorat an Christi Himmelfahrt, den 7. Mai 1964, eröffnet, als der Diözesanbischof Dr. Josef Hasler von St. Gallen den Altar in der Kapelle weihte²⁴. Das Haus in Freiburg wurde am 13. 1. 1964 an eine Immobilien-gesellschaft veräußert, das alte Benediktusheim in Uznach an die katholische Kirchengemeinde verpachtet, die es als Krippe für die Kinder der italienischen Gastarbeiter untervermietete²⁵. Nach vollendetem Werk dankte P. Prior Notker am 3. 11. 1964 ab. Zu seinem Nachfolger wählte der Konvent am folgenden Tag P. Benno Hegglin²⁶. Gegenwärtig gehören zum jungen Priorat in der Heimat 29 Patres und Brüder und zwölf in der Mission²⁷.

Chronik des Klosters Engelberg 1965

Von Gall Heer OSB — Engelberg

Das Stift Engelberg im Schweizerkanton Obwalden zählte auf Neujahr 1966 insgesamt 119 Konventualen, nämlich 70 Priester, 6 Kleriker, 39 Laienbrüder und 4 Novizen, unter ihnen zwei Einheimische in dem von Engelberg gegründeten Priorat Mont Febe in Kamerun. Unsere Chronik könnte vor allem von stillem Ora et Labora in Chor und Kirche, in Pfarr- und Aus-hilfsseelosorge, in Schule-Lyzeum, Gymnasium, Realschule — künstlerischer und wissenschaftlicher Tätigkeit berichten. Doch das gehört zu den Aufga-ben der meisten Klöster unseres Ordens. Eine neue, zeitbedingte Aufgabe stellte sich unserem Abt, Leonhard Bösch, der von der schweiz. Bischofskonfe-renz als Vorsitzender der von ihr ins Leben gerufenen Kommission für Er-ziehung und Unterricht auf besonderen Wunsch des Diözesanbischofs, Jo-hannes Vonderach von Chur, gewählt wurde. Sonst war für das Kloster

22) Jahresbericht der Benediktiner-Missionäre Fryburg und Uznach 1962, 27–29; 1963, 27–29; 1964, 4 f.

23) Stiftsarchiv Dr. P. Staerkle, Zum Namen St. Otmarsberg, in Festschrift S. 2 MbU 68 (1964) 4 f.

24) Festschrift lf. MbU 68 (1964) 63–68.

25) Chr 37 (1966) 33–35.

26) Geboren 23. 7. 1930 in Menzingen, Profefß 14. 10. 1951 in Freiburg, Priester 26. 3. 1955. MbU (1965) 3 f. Jahresbericht 1965, 28 f.,

27) Schematismus, St. Ottilien 1967, 160–163.

dieses Jahr durch eine ausgedehnte Bautätigkeit gekennzeichnet. Hatte schon im Vorjahr der in seinen Fundamenten bis in die Frühzeit des Klosters zurückreichende Kirchturm eine durchgehende Erneuerung erfahren, mit neuem stattlichen Geläute und neuer Kirchenglocken, so folgten nun im Frühjahr das Neueindecken des langgestreckten Kirchendaches auf der Südseite, sowie eines Teiles der Klosterdächer. Statt des altgewohnten Schiefers, der dem ganzen Bau bisher das Gepräge gab, aber immer schwieriger zu beschaffen war, kam nun der Eternit als Material zur Verwendung.

Besondere Erwähnungen verdienen im Rahmen einer Chronik einige freudige Ereignisse in unsern auswärtigen Häusern. So konnte am 5. Januar in unserm Enkelkloster St. Michael in Elkhorn, Nebraska USA, das 1956 von unserer Tochter Conception aus (gegr. 1873) ins Leben gerufen worden war, der erste Abt P. Raphael Walsh, die Benediktion empfangen.

Am 18. Februar waren genau 350 Jahre verflossen, seit der Frauenkonvent von St. Andreas, der seit dem 12. Jh. als Doppelkloster mit der Abtei in Engelberg bestanden hatte, nach Sarnen, dem Hauptort von Obwalden, übersiedelte, wo ihm die Regierung eine neue Heimstätte schuf. Verschiedene Umstände hatten dazu geführt, daß das ohnehin baufällig gewordene Kloster auf Drängen der kirchlichen und weltlichen Obrigkeit verlegt wurde. Der Anlaß konnte auf das genaue historische Datum (18. 2. 1615) in einer bescheidenen Gedenkfeier begangen werden. Neben Abt Leonhard von Engelberg und einigen seiner Mitbrüder nahmen auch die Behörden des Kantons Obwalden und der Gemeinde Sarnen am Jubiläum teil und boten damit das Bild schönster Harmonie zwischen Kirche und Staat. Auf den Tag war dazu eine Sondernummer des „Obwaldner Volksfreund“ erschienen, die später als Separatum herauskam und die in Kürze die Geschichte des Frauenkonvents vor und nach 1615 festhält.

In ähnlich erfreulichem Licht zeigte sich das staatlich-kirchliche Verhältnis in Engelberg bei der 150-Jahrfeier des Anschlusses Engelbergs an den Kanton Obwalden am 21. November 1965. Seit ca. Mitte des 12. Jh. bildete das Tal Engelberg eine Grundherrschaft unter den Äbten des Klosters, die sich bald zu einem „geistlichen Miniaturstaat“ auswuchs, wie man dieses rechtliche Verhältnis gelegentlich nannte. Die Freiheitswellen der franz. Revolution drangen aber auch bald in das Hochtal am Titlis hinauf und schwemmten dieses Gebilde einer alten Feudalherrschaft weg. 1798 verzichtete Abt Leodegar Salzmann kurz vor seinem Tode auf die Rechte über das Tal, das nun darauf ausgehen mußte, bei einem politischen Gebilde Anschluß zu finden. Nach mehreren Irr- und Umwegen kam es schließlich im November 1815 zu Obwalden. Die Erinnerung an dieses Ereignis vor 150 Jahren wurde in würdigem Rahmen gefeiert. Gewissermaßen als Auftakt dazu hatte am 7. November unser Abt Leonhard das neue Geläute der Obwalder Gemeinde Kerns geweiht, im Gedenken daran, daß am 30. Mai 1367, also vor rund 600 Jahren, das Kloster den Hof Kerns mit dem Patronat der Kirche vom Stift Beromünster erworben hatte. So erschien dann am Tag vor dem Anschluß-Jubiläum eine Abordnung kirchlicher und weltlicher Behörden von Kerns in Kutschen mit Herold und Musik in unserem Klosterhof, um das

Fest mit einer Bescherung der Schuljugend einzuleiten. Das eigentliche Jubiläum wurde am 21. November mit einem Pontifikalamt und Ansprache des Abtes eröffnet, der den Obwalder Bundesrat Dr. Ludwig von Moos mit der vollzähligen Regierung des Kantons und der Talschaft Engelberg, sowie Vertretungen aller Obwalder Gemeinden, aber auch solche des Nachbarkantons Nidwalden begrüßen konnte. Anschließend gelangte im Klosterhof ein Festspiel: „Der Weg nach Sarnen“ zur Aufführung. Zum Mittag ertönten die Glocken des ganzen Kantons; ja das neue Geläute von Kerns hatte bis heute geschwiegen, um seinen ersten Gruß der feiernden Talschaft am Titlis entbieten zu können. Das Jubiläum, das Tausende von Besuchern aus der näheren und weiteren Umgebung anlockte, stand unter dem Motto: Alles wie vor 150 Jahren – Bartmode, Kostüme, Speisezettel – und fand in einem echten Volksfest seinen Ausklang, einfach und gediegen. Hatten doch die Geschäfte des Dorfes in ihren Schaufenstern z.T. prächtige Ausstellungen von wertvollem Kulturgut Alt-Engelbergs aus Kloster, Gemeinde und Privatbesitz den Besuchern vor Augen geführt.

Eine große Freude hatte Abt Leonhard schon am 1. September erlebt, da er die Institutskirche der Schwestern auf der Marienburg einweihen konnte. Dieses blühende Töchterinstitut, dessen Gründung indirekt auf das Frauenkloster Maria-Rickenbach in Nidwalden zurückgeht, war an der Stelle des alten Schlosses Wikon, hoch über dem Tal der Wigger, bei Reiden entstanden. Die umfassenden Um- und Neubauten der letzten Jahre fanden ihre Krönung in der neuen, in einfachen Formen gehaltenen Kirche, welche an die Stelle der ehemaligen Schloßkapelle trat. An ihrer künstlerischen Ausstattung waren zwei Konventualen von Engelberg maßgebend beteiligt: P. Karl Stadler mit einem hohen farbigen Glasfenster neben dem Altar mit dem Bild der Himmelsleiter und Br. Xaver Ruckstuhl mit der Gestaltung des Altars.

Kurz vor Jahresende kam schließlich im fernen Afrika ein Werk zu seinem vorläufigen Abschluß, das vom alten Stamm der 850jährigen Abtei Engelberg ein junges Reis zu den Schwarzen Kameruns verpflanzte. Im Herbst 1932 hatten die ersten drei Patres von Engelberg in Yaunde, der Hauptstadt Kameruns, von den Heiligeistvätern das Priesterseminar der Diözese übernommen. Später kam die Missionsstation Otele dazu, wohin bald auch das Seminar verlegt wurde. Aber von Anfang an stand als Ziel der Unternehmung die Gründung eines einheimischen Klosters fest. Nachdem man 1962 auf Wunsch des Erzbischofs von Yaunde auf die Führung des Seminars verzichtet hatte, konnte nun nach langen Schwierigkeiten, intensivem Planen und Suchen, am 21. Dezember 1963 der erste Spatenstich für das neue Kloster getan werden. Auf dem Hügel von Mont Febe, nahe der Stadt Yaunde, hatte unlängst der Bürgermeister der Stadt, André Fouda, eine Mariengrotte einweihen lassen, die bald für viele das Ziel einer kleinen Wallfahrt wurde. Er wünschte aber, daß in der Nähe dieses Muttergottes-Heiligtums ein Kloster entstehe und trat in aller Form den ihm gehörenden Boden für diesen Zweck den Engelberger Patres ab. Nachdem die Zustimmung Roms, des Erzbischofs und der Republik Kamerun als weltlicher Behörde, vorlagen,

machte der Bau des ersten Benediktinerklosters in Kamerun auf dem „Windberg“, wie der auf gegen 900 m Höhe reichende Hügel von Mont Febe wegen seiner stets erfrischenden Brise auf deutsch zu nennen wäre, rasche Fortschritte. So konnte am 1. Adventsonntag 1964 das klösterliche Gemeinschaftsleben aufgenommen werden. Inzwischen waren auch die Arbeiten für die neue Kirche so gefördert worden, daß am Fest des hl. Johannes des Täufers, am 24. Juni 1965, deren Grundsteinlegung durch den in Yaunde residierenden Apost. Delegaten, Msgr. Luigi Poggi, erfolgen konnte. Und am 4. Adventsonntag 1965 empfingen die ersten zwei einheimischen Novizen das Kleid des hl. Benedikt. In der hl. Weihnacht erklang zum ersten Mal das gemeinsame Gotteslob der kleinen Mönchsgemeinde in dem einfachen Raum mit seinen klaren Bauformen und konnte das erste eucharistische Opfer gefeiert werden. Die Konsekration des Heiligtums durch den Erzbischof Zoa erfolgte indes erst im Sommer 1966.

Die Neugründung auf Mont Febe will ein religiöses Zentrum für Land und Volk von Kamerun werden, von dem aus in engem Kontakt mit Weißen und Schwarzen das benediktinische Lebensideal bekannt gemacht werden soll im Wechsel von Gebet und Arbeit im Kloster selber, in Seelsorgsaushilfen in der Stadt, bei Kranken und Gefangenen, in Schulen, Einkehrtagen, in der Wallfahrt usw. Möge der jungen Gründung mit ihrer wahrhaft geschichtlichen Aufgabe Gottes Segen in reichem Maße beschieden sein.

Wir möchten die Chronik nicht beschließen, ohne der 50 Priesterjahre zu gedenken, auf welche P. Dominik Räder am 21. April zurückblicken konnte. Er wirkt als Hausgeistlicher der Melchentaler Schwestern in Grins (Tirol), feierte aber sein goldenes Priesterjubiläum im Priorat Mariazell, wo er während des Sommers Aushilfe in der Wallfahrtsseelsorge leistet. Andererseits müssen wir den Verlust eines lieben Mitbruders beklagen. Am 10. Januar 1965 wurde im Alter von 78 Jahren Dr. P. Plazidus Hartmann in die Ewigkeit abberufen, nachdem er während 57 Profeß- und 54 Priesterjahren in einem reicherfüllten Leben als Lehrer an der Stiftsschule, als Dichter und Schriftsteller und Betreuer der graphischen Sammlung sein Bestes gegeben hatte. RIP.

Ottobeurer Studienwoche

In Fortführung mancher Anregung, die sich aus der 1200-Jahrfeier 1964 aus der Besinnung auf historische Verpflichtungen ergaben, unternahm die Abtei 1966 erstmals die Durchführung einer „Ottobeurer Studienwoche“. Es wurde ein wissenschaftliches Gremium berufen, bestehend aus Univ.-Professoren der Universitäten Wien, Innsbruck, Salzburg, Fribourg, München, Tübingen, Freiburg und Straßburg. Von diesem Gremium wird in alljährlicher Zusammenkunft das Jahresthema bestimmt und die Dozenten vorgeschlagen, ferner über sich ergebende Aufgaben im wissenschaftlichen Raum beraten. Grundsätzlich will die „Ottobeurer Studienwoche“: Für Studierende jenseits des Fachstudiums Ausweitung wissenschaftlichen Denkens — für

berufstätige Akademiker geistige Orientierung — allgemein Besinnung und Begegnung bieten. Träger der alljährlich nach Schluß des Sommersemesters stattfindenden Studienwoche ist die „Vereinigung der Freunde der Abtei Ottobeuren e.V.“.

Das Thema der 1. Studienwoche 1966 war: „Kirche und pluralistische Gesellschaft“. Unter Leitung von Prof. P. Max Roesle OSB — Salzburg (Einsiedeln) wurden vom 26.—29. Juli folgende Themen vorgetragen und diskutiert: Prof. Karl Rahner SJ — München: Selbstverständnis der kath. Kirche Prof. H. R. Schlette — Bonn: Christen und Nichtchristen in heutiger Gesellschaft. Prof. Hans Maier — München: Verhältnis der Kirche zum Staat. Prof. E. W. Böckenförde — Heidelberg: Religionsfreiheit. Die geistliche Betreuung übernahm Abt Dr. Odilo Lechner — St. Bonifaz München. Der Teilnehmerkreis kam aus Deutschland, Schweiz, Österreich. Das Echo bestätigte erfolgreichen Verlauf.

Die 2. Ottobeurer Studienwoche 1967 stellte sich als Thema „Freiheit des manipulierten Menschen“. Wiederum unter Leitung von Professor P. Max Roesle OSB — Salzburg, wurden folgende Themen behandelt vom 31. 7.—4. 8.: Professor W. J. Revers — Salzburg: Manipulierbarkeit und Freiheit. Zur Kulturgeschichte der Persönlichkeit. Professor R. Sauer — München: Mensch und Automat als Partner. Grenzen der Manipulierbarkeit. Professor H. Weicker — Bonn: Möglichkeit und Notwendigkeit eines manipulierten Menschen. Professor G. E. Kafka — Graz: Manipulierte Demokratie. Professor J. Gründel — Freising: Christliche Weltgestaltung und ihre Grenzen. Zur Problematik der Manipulation. — Die geistliche Betreuung hatte wiederum Abt Odilo Lechner — St. Bonifaz, München, übernommen. Der Hörerkreis aus 3 Ländern hatte sich noch erweitert. A.K.

Die Abtei Ottobeuren und ihre Raumprobleme

Als der Reichsprälat Rupert II. Ness 1710—22 den heutigen Klosterbau mit seinen zahlreichen Nebengebäuden errichtete, konnte der Hausarchitekt P. Christoph Vogt großzügig bauen. Das große Quadrum hatte im Ostflügel die Klausur zu beherbergen mit all den nötigen Räumen, die ein Konvent von 52 Mönchen (nach den Plätzen im Chorgestühl) brauchte. Im Mittel- und Westtrakt waren die Amtsräume des Reichsstiftes: Die Prälatur-, Kaiser- und Theatersaal, Großkellerei, Kastenamt, Küchenmeisterei, Gerichtssaal, Landschaftsapotheke, Schulräume der „inneren Schule“, im obersten Geschoß die zahlreichen Gasträume, ferner Küche und Vorratsräume. Alles übrige, was zur Wirtschaftsführung gehörte, war in den zahlreichen Nebengebäuden außerhalb der Quadrum.

Im Zuge der Säkularisation (1802) gingen alle Gebäudeteile zunächst in Staatsbesitz über; die Nebengebäude größtenteils dann noch in Privatbesitz. Das große Quadrum selbst und auch die Kirche sind heute noch Eigentum des Freistaates Bayern, der deshalb auch Baulastträger ist. In der Nordostecke der Klausur war 1802 den Patres und ihrem Abt ein kleiner Teil als „Pfarrwohnung“ zugewiesen. 1834 wurde mit der Wiedererrichtung des Priorates

ein immer größerer Teil dem Konvent zur Verfügung gestellt; mit der Zeit wurde das ganze Quadrum übergeben, insgesamt bei der Wiedererhebung des Priorates zur Abtei 1918.

Es ist nun immer wieder die Frage zu hören: Was ist denn in diesem Riesengebäude alles untergebracht? Da muß es doch Räume im Überfluß geben! Kein Außenstehender will glauben, daß Ottobeuren ständig mit *Raumproblemen* zu kämpfen hat.

Ein verdienter Freund unseres Hauses, Reg. Baumeister Dipl. Ing. Architekt Willy Hornung — Ottobeuren, hat in jüngster Zeit eine Aufnahme des Gesamtgebäudes durchgeführt. Das Ergebnis war:

Das Quadrum des Klostergebäudes — ohne Kirche — (137,20 x 120,40 m Außenmaß) hat eine <i>bebaute Gesamtfläche</i> von		
8 010 qm; in 3 Geschoßen insgesamt		24 030 qm
Nach Abzug der Umfassungs-, Trag- und Trennmauern in sämtlichen Geschoßen (5 600 qm) verbleibt eine <i>wirkliche Nutzungsfläche</i> von		18 430 qm
Also beträgt das Mauerwerk allein schon 27 % des Bauwerkes. Die wirkliche Gesamtnutzungsfläche teilt sich wie folgt auf:		
1. Verkehrsflächen (Gänge, Flure, 12 Stiegenhäuser)	7 631 qm	41,5 %
2. Betriebsflächen (Werkstätten, WC und Waschräume, Bäder, Küche und Lagerräume, Hausbibliotheken)	1 127 qm	5,8 %
3. Repräsentationsräume (ehem. Prälatur — heute Museum und Kunstsammlungen, Kaiser- und Theatersaal, Bibliothekssaal, Abteisaal, Gastzimmer)	3 421 qm	17,6 %
4. Sakralräume (Abtkapelle, Kapitelsaal, Benediktuskapelle, Chorkapellen der Patres, Brüder, Schwestern)	531 qm	2,9 %
5. Wohnflächen (Zellen der Patres, Brüder, Schwestern und Refektorium)	3 031 qm	15,2 %
6. Collegium Rupertinum (Schul- und Internatsräume)	1 562 qm	8 %
7. Erziehungsheim der Fürsorgezöglinge (Aufenthalts-, Speise-, Schlaf- und Nebenräume)	1 291 qm	6,3 %
8. Pfarrei (Amtrräume, Registratur, Bibliothek, zusätzliche Sakristeiräume)	281 qm	1,4 %
9. Personalräume	272 qm	1,3 %
Ferner entfallen noch auf Pfeiler, Kamine etc	718 qm.	

Diese Zahlen dürften deutlich genug die Raumprobleme einer Abtei des 20. Jh. in einem barocken Baudenkmal aufzeigen, das unter Denkmalschutz unberührt und unverändert erhalten bleiben muß.

Aegidius Kolb